

Wiesbaden, 30. Juli 2014

Pressekonferenz

„Auf dem Weg zur Gleichstellung? Bildung, Arbeit und Soziales – Unterschiede zwischen Frauen und Männern“

am 30. Juli 2014 in Berlin

Statement von Präsident Roderich Egeler

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrte Damen und Herren,

nach dem Grundgesetz, Artikel 3 sind Frauen und Männer gleichberechtigt. Trotz gleicher Rechte unterscheidet sich der Alltag von Frauen und Männern in Deutschland weiterhin. In einigen Lebensbereichen sind Frauen und Männer näher zusammen gerückt. In anderen bestehen Unterschiede fort.

Fangen wir mit den grundlegenden demografischen Daten an: In Deutschland leben mehr Frauen als Männer. Auf die Frauen entfällt ein Anteil von rund 51 % und auf die Männer von etwa 49 %. In den jüngeren Altersgruppen sind Männer in der Überzahl: Gut 51 % der Neugeborenen sind männlich und knapp 49 % weiblich. Erst ab der Altersgruppe der 55-Jährigen kehrt sich das Geschlechterverhältnis zugunsten der Frauen um. Bei den Hochbetagten ist der Anteil der Frauen deutlich höher und erreicht bei den über 80-Jährigen zwei Drittel. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist für neugeborene Mädchen um etwa 5 Jahre höher als für neugeborene Jungen.

Frauen über 18 Jahre sind nach Daten des Mikrozensus in Deutschland durchschnittlich 1,65 Meter groß und wiegen 68,1 Kilogramm. Männer hingegen erreichen durchschnittlich eine

Seite - 2 -

Größe von 1,78 Meter und bringen 83,4 Kilogramm auf die Waage. Übergewicht ist offensichtlich eher ein Männerproblem: 60,1 % der Männer und 42,9 % der Frauen sind übergewichtig – sie haben einen Body-Maß-Index (BMI) von über 25. Davon haben sogar 15,7 % der Männer und 13,8 % der Frauen einen deutlich überhöhten BMI von über 30 und leiden damit an Adipositas.

Soweit einige Daten zur Durchschnittsfrau und zum Durchschnittsmann in Deutschland. Ich möchte Ihnen heute in meinem Statement ein facettenreiches Bild der Lebenssituation von Frauen und Männern zeigen. Dabei folge ich Frauen und Männern in Deutschland von der Kindheit bis zum Alter. Die ausgewählten Themen orientieren sich an den Indikatoren zur Gleichstellung der Geschlechter, die das Statistische Amt der Europäischen Union (Eurostat) zusammengestellt hat, um Fortschritte zu beobachten. Natürlich kann ich hier nur einen ersten Einblick in die Thematik geben. Ausführlichere Informationen finden Sie im Begleitmaterial in Ihren Pressemappen.

Mädchen streben häufiger eine Höherqualifizierung an

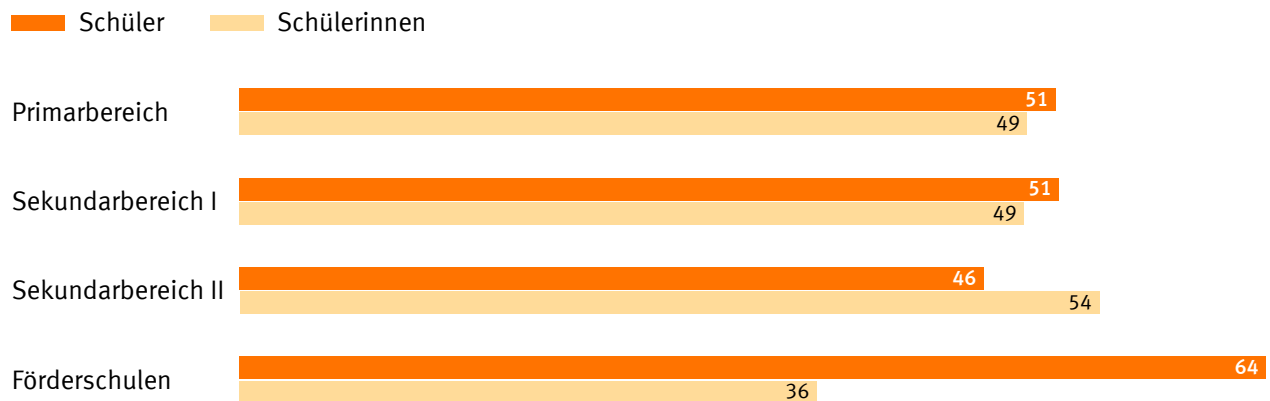
Beginnen möchte ich mit der Bildungsbeteiligung von Mädchen und Jungen. Von den knapp 8,6 Millionen Schülerinnen und Schülern im Schuljahr 2012/2013 waren 51 % Jungen und 49 % Mädchen. Dieses Geschlechterverhältnis spiegelt die demografischen Strukturen in dieser Altersgruppe wider und zeigt sich nahezu identisch im Vorschulbereich und an den Schulen des Primarbereichs sowie des Sekundarbereichs I. Die Schülerschaft an Schulen der Sekundarstufe II bestand hingegen zu 54 % aus Mädchen und nur zu 46 % aus Jungen. Ein Zehnjahresvergleich zeigt über alle Bildungsbereiche hinweg eine nahezu konstante geschlechterspezifische Verteilung. Auffällig ist, dass Mädchen deutlich seltener Förderschulen besuchen. So waren 64 % der Schülerschaft an Förderschulen Jungen, aber nur 36 % Mädchen.

Seite - 3 -

Schaubild 1

Schüler und Schülerinnen nach Bildungsbereichen im Schuljahr 2012/2013

in %



Statistisches Bundesamt

Diese geschlechtsspezifische Verteilung auf Schularten wirkt sich auf den Bildungserfolg aus. Während bei den Realschulabschlüssen und Fachhochschulabschlüssen im Schuljahr 2012/2013 kaum Unterschiede bestanden, erreichten Mädchen häufiger die allgemeine Hochschulreife. Die Jungen dominierten dagegen im Bereich der Hauptschulabschlüsse. Zudem verließen weniger Mädchen die Schule ohne Hauptschulabschluss. Im Bereich der Schulbildung haben die Mädchen die Jungen also bereits überholt.

Mit steigendem Qualifikationsniveau nimmt der Frauenanteil an Hochschulen kontinuierlich ab

2012 waren von 501 500 Studienberechtigten 52 % weiblich. Bei den 495 100 Studienanfängerinnen und -anfängern sowie den 413 300 Absolventinnen und Absolventen stellten Frauen etwa die Hälfte. Mit steigendem Qualifikationsniveau und Status der einzelnen Positionen auf der akademischen Karriereleiter nimmt der Frauenanteil allerdings kontinuierlich ab. 45 % aller 2012 vergebenen Dokortitel erhielten Frauen. Im selben Jahr beschäftigten die Hochschulen 167 700 wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, davon waren 41 % Frauen. Während der Frauenanteil im Jahr 2012 bei den Habilitationen bei 27 % lag, betrug er innerhalb der Professorenschaft nur 20 %. Somit standen 43 900 Professoren nur 9 000 Professorinnen gegenüber.

Deutliche Zunahme der Frauenanteile in höheren Stufen der akademischen Karriere

Vergleicht man die Strukturen im Jahr 2012 mit denen 10 Jahre zuvor, so hat sich die Situation im akademischen Bereich allerdings deutlich zugunsten der Frauen verändert. Dazu beigetragen haben verschiedene Programme, die das Ziel verfolgen, die Karrierechancen von Frauen an den Hochschulen zu verbessern. Dazu gehören beispielsweise der Nationale Pakt für mehr Frauen in naturwissenschaftlich-technischen Berufen (MINT), den das Bundesministerium für Bildung und Forschung initiiert hat, sowie das Professorinnen-Programm des Bundes und der Länder.

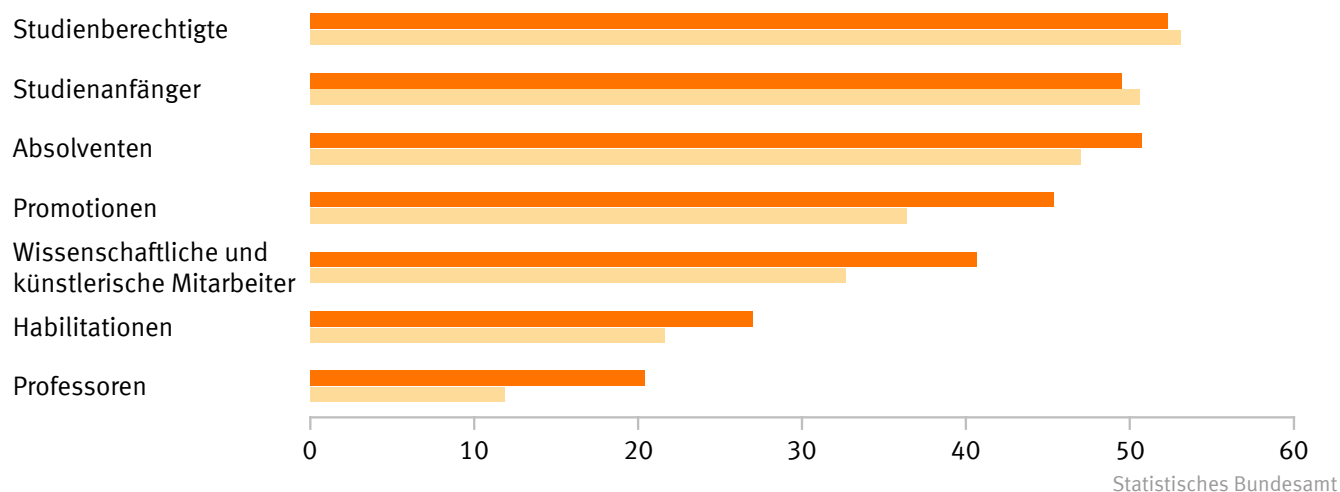
Bei den Studienberechtigten sind die Frauenanteile in den letzten zehn Jahren annähernd konstant geblieben. Bei den Absolventinnen und Absolventen nahm der Frauenanteil aber um 4 Prozentpunkte zu, bei den Promotionen sogar um 9 Prozentpunkte.

Schaubild 2

Frauenanteil in verschiedenen Stufen der akademischen Karriere

in %

■ 2012 ■ 2002



Bei den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an den Hochschulen erhöhte sich der Anteil der weiblichen Beschäftigten um 8 Prozentpunkte. Der Frauenanteil stieg bei den Habilitationen um 5 Prozentpunkte und in der Professorenschaft um knapp 9 Prozentpunkte gegenüber dem Stand von 2002. Wenn man berücksichtigt, dass der Frauenanteil im Jahr 2002 nur 12 % betragen hatte, ist dies eine markante strukturelle Veränderung.

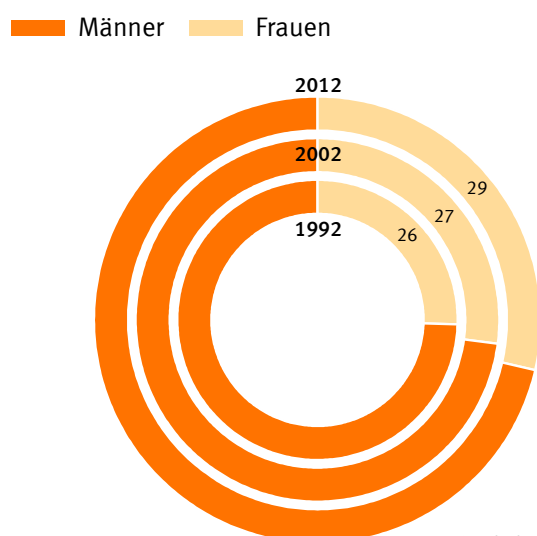
Seite - 5 -

Frauen in Führungspositionen sind unterrepräsentiert

Der Anteil von Frauen in Führungspositionen ist ein nach wie vor vieldiskutierter Aspekt in der Debatte zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Wirtschaft und Verwaltung sind Frauen in Führungspositionen unterrepräsentiert. Betrachtet man die Geschäftsführung kleiner Unternehmen, die Geschäftsführung oder Bereichsleitungen großer Unternehmen sowie leitende Positionen im Verwaltungsdienst als Führungspositionen, so waren 2012 nur 29 % der Führungskräfte weiblich. Im Vergleich dazu betrug im Jahr 2012 der Anteil der Frauen an den Erwerbstätigen insgesamt 46 %. Der Anteil der Frauen in Führungspositionen verändert sich nur langsam: 1992 hatte er bei 26 % und im Jahr 2002 bei 27 % gelegen.

Schaubild 3

Anteil von Männern und Frauen in Führungspositionen in %



Statistisches Bundesamt

Auch im europäischen Vergleich hat Deutschland Nachholbedarf. Das gilt übrigens auch für Länder wie Dänemark und die Niederlande, bei denen oft von einer besseren Gleichstellung ausgegangen wird. Im EU-Durchschnitt war 2012 jede dritte Führungskraft (33 %) weiblich. Bislang gibt es nur ein EU-Land, in dem das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in Führungspositionen fast ausgeglichen ist: Das ist Lettland, wo 2012 bereits 45 % der Leitungsposten in weiblicher Hand lagen. In Frankreich waren es schon 40 %, in Slowenien, Litauen und Ungarn jeweils 39 %.

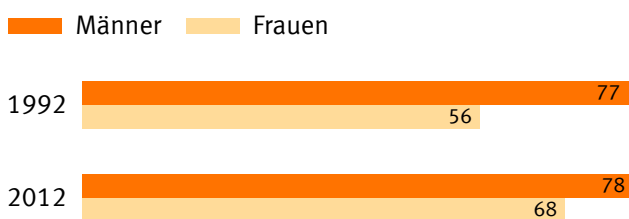
Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern steigt

Jetzt möchte ich Ihnen allgemeine Aspekte der Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern vorstellen. Die Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen. Aktuell sind mehr als 42 Millionen Menschen erwerbstätig. Dazu hat neben der zuletzt guten konjunkturellen Entwicklung die stetig zunehmende Erwerbsneigung von Frauen beigetragen. Nach den Ergebnissen der Arbeitskräfteerhebung gingen im Jahr 1992 rund 56 % der Frauen im Alter von 15 bis 64 Jahren einer Arbeit nach. 20 Jahre später waren es bereits 68 %. Der Abstand bei der Erwerbsbeteiligung zwischen Frauen und Männern hat sich kontinuierlich verringert. In der Folge waren 2012 bereits 46 % aller Erwerbstätigen Frauen.

Schaubild 4

Erwerbstätigenquoten nach Geschlecht

in %



Statistisches Bundesamt

Die Zunahme der Erwerbstätigkeit der Frauen resultiert überwiegend aus dem Anstieg der Teilzeitbeschäftigung. 1992 hatte die Teilzeitquote von Frauen 30 % betragen, 2002 bereits 39 % und 2012 lag sie bei 45 %. Männer waren 2012 nur zu 9 % in Teilzeit tätig.

Frauen- und männertypische Berufswahl bleibt bestehen

Auch wenn der Frauenanteil an den Erwerbstätigen insgesamt deutlich zugenommen hat, beschränkt sich ihre Berufswahl immer noch häufig auf ein begrenztes Spektrum an Tätigkeiten. In Büro- und Dienstleistungsberufen sind Frauen am stärksten repräsentiert. Zwei Drittel aller erwerbstätigen Bürokräfte und kaufmännischen Angestellten im Jahr 2012 waren weiblich. In den Dienstleistungsberufen (zum Beispiel im Verkauf, in der Gastronomie und im Gastgewerbe) waren Frauen mit 63 % vertreten. Der Frauenanteil in den akademischen Berufen, wie zum Beispiel bei Ärzten, Juristen, Lehrern oder Sozialwissenschaftlern, lag 2012 bei 44 %. Stark unterrepräsentiert waren weibliche Erwerbstätige dagegen im Handwerk sowie in Industrie und Landwirtschaft. Die Frauenanteile in den einzelnen Berufsgruppen haben sich seit Anfang der

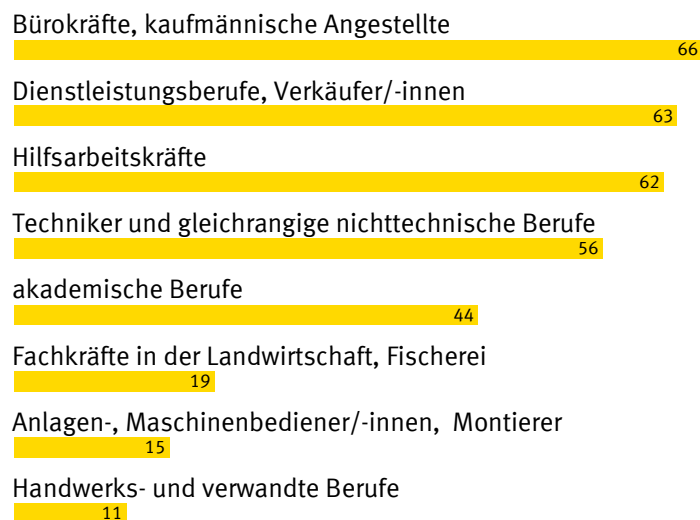
Seite - 7 -

1990er-Jahre insgesamt nur wenig verändert. Mit der frauen- und männertypischen Berufswahl sind häufig Unterschiede im Verdienst und in den Karriereverläufen verknüpft.

Schaubild 5

Anteil der Frauen in ausgewählten Berufsgruppen 2012

in %



Statistisches Bundesamt

Mütter sind seltener berufstätig als Väter

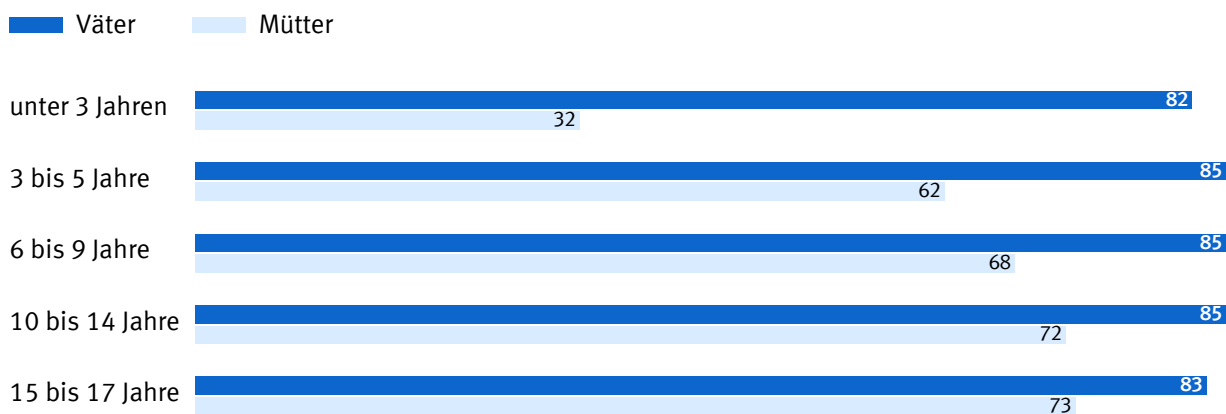
Bisher habe ich die Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern allgemein betrachtet. Wie beteiligen sich im Gegensatz dazu Mütter und Väter am Berufsleben? Die Familiengründung beziehungsweise das Betreuen von Kindern hat einen starken Einfluss auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen. Während 84 % der Väter, die im Jahr 2012 mit minderjährigen Kindern im Haushalt lebten, aktiv einer Erwerbstätigkeit nachgingen, waren es bei den Müttern nur 60 %. Als erwerbstätig gelten hier Mütter und Väter, die ihren Beruf aktiv ausüben. Das heißt, Mütter und Väter, die zum Beispiel wegen Elternzeit oder Mutterschutz vorübergehend nicht am Arbeitsplatz sind, bleiben unberücksichtigt. Im Vergleich zu 2008 hat sich die Erwerbsbeteiligung von Müttern und Vätern nur geringfügig verändert.

Seite - 8 -

Schaubild 6

Erwerbstätigenquoten von Vätern und Müttern nach Alter des jüngsten Kindes 2012

in %



Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

Statistisches Bundesamt

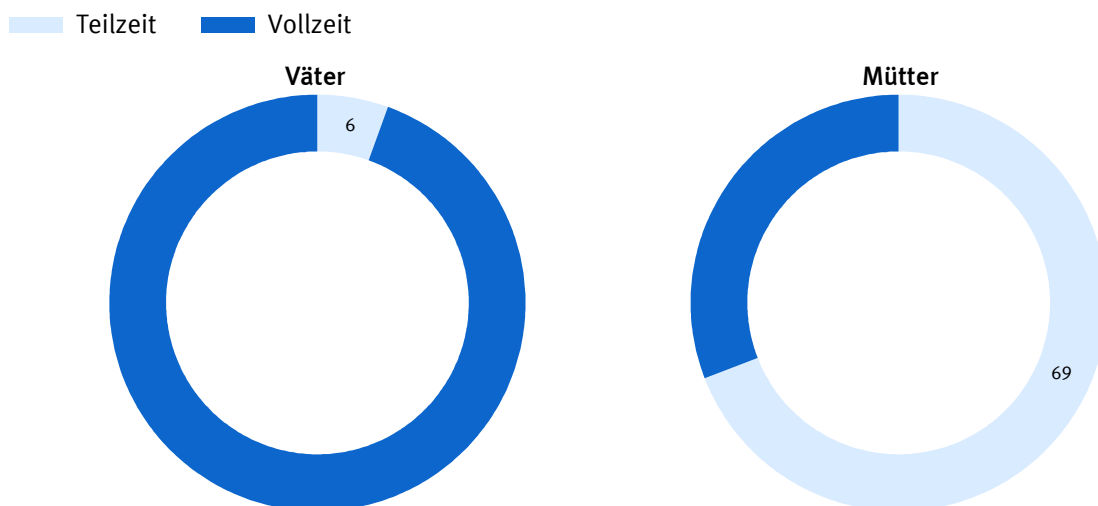
Insbesondere Mütter mit kleinen Kindern geben ihre Berufstätigkeit (vorübergehend) auf. 2012 waren nur 32 % der Mütter, deren jüngstes Kind im Krippenalter von unter 3 Jahren war, aktiv erwerbstätig. Mit zunehmendem Alter der Kinder kehren Mütter allerdings wieder stärker in das Erwerbsleben zurück. Mütter mit 15- bis 17-jährigen Kindern erreichten mit 73 % die höchste Erwerbstätigenquote. Bei den Vätern hat die Betreuung von Kindern nur einen geringen Einfluss auf die Erwerbsbeteiligung. Ihre Erwerbstätigenquoten lagen je nach Alter des jüngsten Kindes im Haushalt im Jahr 2012 auf konstant hohem Niveau zwischen 82 % und 85 %.

Väter verkürzen ihre Arbeitszeit nur selten

Auch der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern unterscheidet sich deutlich. So arbeiteten im Jahr 2012 insgesamt 69 % der erwerbstätigen Mütter mit minderjährigen Kindern auf Teilzeitbasis, bei den Vätern waren es hingegen lediglich 6 %. Dabei gab es nur geringfügige Unterschiede bei der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit von teilzeitbeschäftigten Müttern und teilzeitbeschäftigten Vätern. Teilzeittätige Mütter arbeiteten durchschnittlich 19 Stunden und teilzeittätige Väter durchschnittlich 20 Stunden die Woche.

Seite - 9 -

Schaubild 7

Vollzeit-/Teilzeitquoten von erwerbstätigen Vätern und Müttern mit minderjährigen Kindern 2012
in %

Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

Statistisches Bundesamt

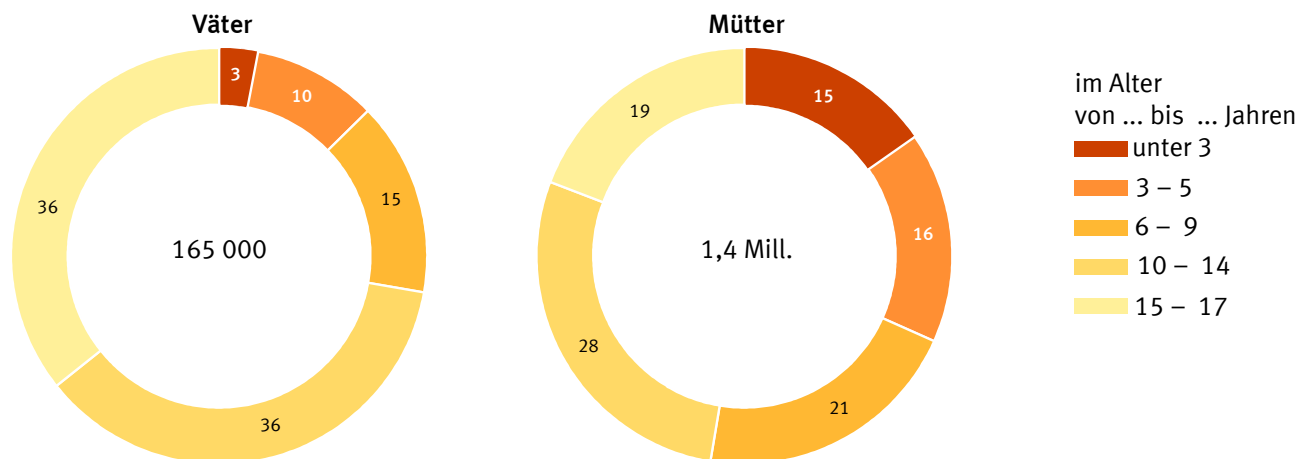
Die Motive für die Ausübung einer Teilzeittätigkeit unterscheiden sich hingegen wieder deutlich. 81 % der teilzeittätigen Mütter, die Gründe für ihre Teilzeittätigkeit nannten, reduzierten im Jahr 2012 ihre Arbeitszeit wegen persönlicher oder familiärer Verpflichtungen. Bei den Vätern spielte dieses Motiv mit 25 % eine eher untergeordnete Rolle. Vier von zehn (39 %) teilzeittätigen Vätern arbeiteten notgedrungen weniger, weil sie keine Vollzeittätigkeit finden konnten. Mehr als ein Drittel (36 %) gab andere Gründe an, zum Beispiel Krankheit oder Ausbildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen.

Alleinerziehen ist Frauensache

Ein weiterer Aspekt, bei dem Mütter und Väter sich deutlich voneinander abheben, ist die Kinderbetreuung durch überwiegend nur einen Elternteil, das Alleinerziehen. Insgesamt lebten 2012 in Deutschland 1,6 Millionen Alleinerziehende mit ihren minderjährigen Kindern in einem Haushalt zusammen. Davon waren 1,4 Millionen Mütter. In neun von zehn Fällen (90 %) war damit der alleinerziehende Elternteil weiblich. Bei nur jeder zehnten Ein-Eltern-Familie war der alleinerziehende Elternteil der Vater. Dieses Verhältnis hat sich in den letzten Jahren kaum verändert.

Schaubild 8

Alleinerziehende Väter und Mütter nach Alter des jüngsten Kindes 2012
in %



Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

Statistisches Bundesamt

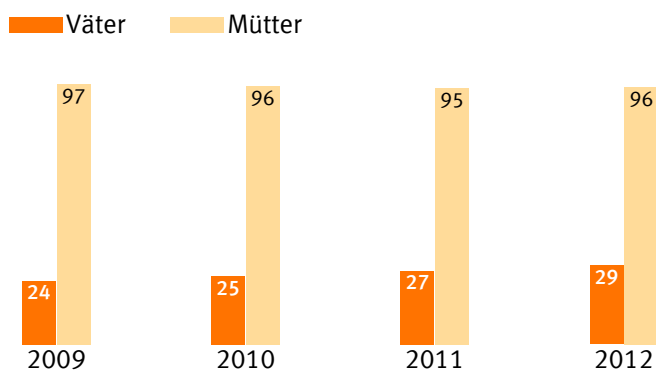
Auffällig ist, dass alleinerziehende Mütter häufiger jüngere Kinder betreuen, wohingegen bei den alleinerziehenden Vätern eher ältere Kinder leben. 2012 betreuten 15 % der alleinerziehenden Mütter Kinder unter 3 Jahre. Nur 3 % der alleinerziehenden Väter waren für Kinder dieser Altersgruppe verantwortlich. Alleinerziehende Väter betreuten hingegen – relativ betrachtet – häufiger ältere Kinder. So lebten bei 36 % der alleinerziehenden Väter Kinder im Alter von 15 bis 17 Jahren. Dagegen lebten bei nur 19 % der alleinerziehenden Mütter Kinder dieser Altersgruppe.

Frauen nehmen Elterngeld häufiger und länger in Anspruch als Männer

Für die rund 674 000 Kinder, die im Jahr 2012 geboren wurden, haben insgesamt 646 000 Frauen und 198 000 Männer Elterngeld bezogen. Die Väterbeteiligung, das heißt der Anteil der Kinder, deren Väter Elterngeld bezogen haben, ist seit Einführung des Elterngeldes deutlich und kontinuierlich angestiegen: Für im Jahr 2009 geborene Kinder betrug sie noch 23,6 %, ein Jahr später bereits 25,3 % und wiederum ein Jahr später 27,3 %. Bei im Jahr 2012 geborenen Kindern lag die Väterbeteiligung bereits bei 29,3 %.

Seite - 11 -

Schaubild 9

**Anteil der im jeweiligen Jahr geborenen Kinder,
deren Vater/ Mutter Elterngeld bezogen hat**
in %

Statistisches Bundesamt

Eine wachsende Beteiligung der Väter geht jedoch nicht mit einer längeren Bezugsdauer einher. Das Gegenteil ist der Fall: Väter beziehen zwar immer häufiger, aber auch immer kürzer Elterngeld. Ein Elternteil kann Elterngeld für mindestens 2 und maximal 12 Monate beziehen. Hinzu kommen 2 weitere Monate, wenn Paare sich die Elternzeit teilen. Sie können die vollen 14 Monate also nur durch die Inanspruchnahme von sogenannten „Partnermonaten“ ausschöpfen. Nach wie vor nehmen Väter mehrheitlich nur diese „Partnermonate“ in Anspruch. So bezogen mehr als drei von vier Vätern (78 %) die Leistung für 2 Monate. Betrug die durchschnittliche Bezugsdauer für Väter von im Jahr 2009 geborenen Kindern noch 3,5 Monate, so ging sie für im Jahr 2012 geborene Kinder auf 3,2 Monate zurück.

Bei Müttern liegt die Inanspruchnahme seit Inkrafttreten des Elterngeldes relativ konstant um die 96 %. Von diesen Müttern nahmen 88 % das Elterngeld für 12 Monate in Anspruch. Die durchschnittliche Bezugsdauer bei Müttern liegt seit dem Geburtsjahrgang 2009 unverändert bei 11,7 Monaten.

Nach wie vor sind also hauptsächlich Frauen für die Kinderbetreuung zuständig: Sie schränken ihre Erwerbstätigkeit ein, sind häufiger alleinerziehend und machen eine längere Pause nach der Geburt. Diese Situation ist eine der Ursachen für die Verdienstunterschiede von Frauen und Männern.

Frauen verdienen durchschnittlich 22 % weniger als Männer

Auf dem Arbeitsmarkt erzielen Frauen und Männer unterschiedlich hohe Verdienste und dies bereits seit vielen Jahren. Die Daten zum sogenannten Gender Pay Gap, dem Verdienstunterschied zwischen Frauen und Männern, reichen fast 20 Jahre bis zum Jahr 1995 zurück. In dieser Zeit lag der Unterschied in den durchschnittlichen Bruttostundenverdiensten in Deutschland beinahe unverändert bei über 20 %. Auch im Jahr 2013 blieb der Wert mit 22 % im Vergleich zu den Vorjahren konstant. Der EU-weite Vergleich von 2012 zeigt: Nur in Estland und Österreich war der Verdienstunterschied zwischen Frauen und Männern mit 30 % beziehungsweise 23 % noch größer als in Deutschland. Ganz anders sah die Situation in Slowenien aus, wo Frauen nur 3 % weniger als Männer verdienten. Ähnliches galt für Polen und Malta (beide 6 %). Frauen in Deutschland kamen 2013 auf einen Durchschnittsverdienst von 15,56 Euro pro Stunde, wohingegen Männer durchschnittlich mit 19,84 Euro pro Stunde entlohnt wurden.

Zwei Drittel des Verdienstunterschieds lassen sich strukturell erklären

Warum verdienen Frauen nahezu unverändert so viel weniger? Für das Jahr 2010 lassen sich auf Basis der Verdienststrukturerhebung detailliert die wichtigsten Einflussfaktoren und Unterscheidungsmerkmale identifizieren. Es zeigt sich, dass zwei Drittel der Verdienstlücke von durchschnittlich 4,19 Euro auf strukturelle Unterschiede zurückgehen. An erster Stelle sind Unterschiede in der Leistungsgruppe, zu der Frauen und Männer gehören, zu nennen. Darunter fallen Arbeitsplatzanforderungen hinsichtlich Führung und Qualifikation. Dieser Faktor macht allein 1,11 Euro des Verdienstunterschieds aus. Wie ich bereits erwähnt hatte, arbeiten Frauen seltener in leitenden Positionen. Gleichzeitig gehören sie überdurchschnittlich häufig zu den ungelerten Arbeitnehmern.

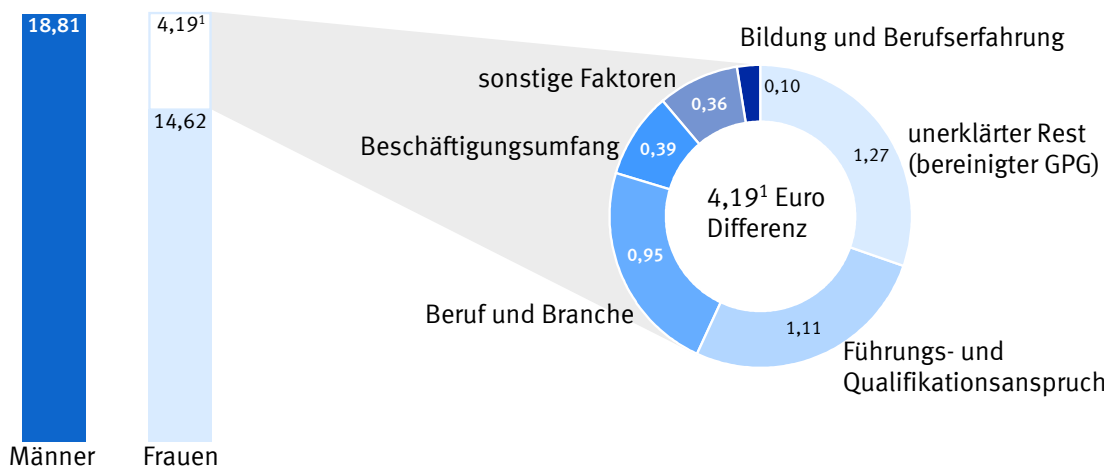
Bereits der Start ins Erwerbsleben in einer bestimmten Branche und in einen bestimmten Beruf bestimmt in hohem Maße die Verdienstmöglichkeiten für die gesamte Karriere. Darauf gehen weitere 0,95 Euro des Gender Pay Gap zurück.

Weitere wichtige strukturelle Faktoren, die Teile des Verdienstunterschieds erklären, sind Bildung, Berufserfahrung oder Beschäftigungsumfang. Für den bereinigten Gender Pay Gap werden all diese Faktoren berücksichtigt, sodass am Ende Frauen und Männer mit ähnlichen arbeitsmarktrelevanten Merkmalen verglichen werden können. Übrig bleibt dann nach Abzug dieser Faktoren ein Verdienstunterschied von 1,27 Euro, also ein bereinigter Gender Pay Gap

von 7 %. Über den bereinigten Gender Pay Gap kann nicht das Maß für Diskriminierung abgeleitet werden, da in den statistischen Modellen nicht sämtliche theoretisch möglichen Faktoren berücksichtigt werden können, die einen Einfluss auf die Höhe der Bezahlung haben. So liegen beispielsweise keine Daten zu früheren Erwerbsunterbrechungen wegen Kinderbetreuung oder zum individuellen Verhalten in Lohnverhandlungen vor. Vielmehr stellt der bereinigte Gender Pay Gap eine Obergrenze für den Verdienstunterschied zwischen den Geschlechtern bei vergleichbaren Eigenschaften dar.

Schaubild 10

Verdienstunterschiede zwischen Männern und Frauen 2010
Bruttostundenverdienst in Euro



1 Unbereinigter Gender Pay Gap

Frauen sind häufiger arm oder sozial ausgegrenzt als Männer

Ein Thema, das die deutsche Gesellschaft seit einigen Jahren prägt, ist die Betroffenheit von Armut und sozialer Ausgrenzung. Auch hier fallen die Ergebnisse für Frauen und Männer unterschiedlich aus. Der Anteil der Bevölkerung, der von Armut oder sozialer Ausgrenzung betroffen ist, stellt einen der wichtigsten europäischen Sozialindikatoren dar. Er setzt sich zusammen aus der Armutsgefährdungsquote, dem Anteil der unter erheblicher materieller Deprivation leidenden Menschen sowie dem Anteil der Menschen, die in Erwerbslosenhaushalten leben. In Deutschland waren im Jahr 2012 insgesamt rund 15,9 Millionen Personen von Armut oder sozialer Ausgrenzung betroffen, das entsprach einem Anteil von 19,6 %. Bei den Frauen ab 18 Jahren war mit 21,5 % mehr als jede Fünfte arm oder sozial ausgegrenzt, bei volljährigen Männern lag der Anteil mit 18,2 % dagegen um mehr als 3 Prozentpunkte niedriger. Insgesamt betrug der Anteil bei den mindestens 18-jährigen 19,9 %.

Seite - 14 -

Diese unterschiedlichen Ergebnisse für Frauen und Männer zeigen sich nicht nur insgesamt, sondern auch über alle Altersklassen hinweg.

Schaubild 11

Von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedrohte Bevölkerung ab 18 Jahren in Deutschland 2012

in %

**Frauen sind stärker armutsgefährdet als Männer**

Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden auch bei den einzelnen Komponenten der Quote deutlich. So waren im Jahr 2011 in Deutschland beispielsweise 17,5 % der Frauen, jedoch nur 15,0 % der Männer armutsgefährdet. Als armutsgefährdet galten in Deutschland alle Personen, deren Nettoeinkommen einschließlich staatlicher Transferleistungen geringer war als 980 Euro monatlich.

Frauen leiden häufiger als Männer unter erheblicher materieller Deprivation

Erhebliche materielle Deprivation ist für Frauen ebenfalls häufiger ein Thema als für Männer. Davon betroffene Personen müssen aus finanziellen Gründen auf materielle Güter wie ein Auto oder einen Computer verzichten. Zudem geraten sie in der Regel in finanzielle Schwierigkeiten, wenn größere Anschaffungen anstehen. Sie können sich weder Urlaubsreisen noch regelmäßige vollwertige Mahlzeiten leisten. Mit 5,1 % waren Frauen ab 18 Jahren in Deutschland häufiger erheblich materiell depriviert als männliche Erwachsene – hier betrug der Anteil nur 4,6 %.

Frauen leben häufiger als Männer in einem Haushalt mit sehr niedriger Erwerbsbeteiligung

Im Vergleich zu Männern leben Frauen auch häufiger in Haushalten, deren Erwerbsbeteiligung sehr niedrig ist, das heißt, dass alle erwerbsfähigen Haushaltsmitglieder zusammen weniger als 20 % der potenziell möglichen Erwerbsbeteiligung des Haushalts aufbringen. Unter den Frauen ab 18 Jahren lebten 11,5 % im Jahr 2012 in Deutschland in einem solchen Haushalt, aber nur 10,1 % der Männer ab 18 Jahren.

Ältere Frauen leben deutlich häufiger allein als Männer

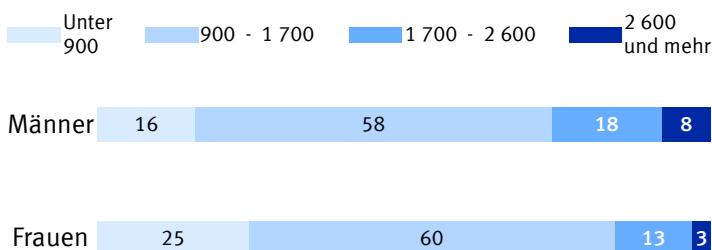
Die Lebensverhältnisse von Frauen und Männern sind auch im Alter verschieden. Vor allem die unterschiedlich hohe Lebenserwartung führt dazu, dass im Rentenalter Frauen deutlich häufiger in einem Einpersonenhaushalt leben als Männer. Im Jahr 2012 traf das auf 44 % der Frauen ab 65 Jahren zu. Unter den mindestens 65-jährigen Männern lebte nur jeder Fünfte (19 %) allein. Dennoch ist das Zusammenleben als Paar die häufigste Lebensform im Rentenalter. Knapp die Hälfte (49 %) der Seniorinnen und über drei Viertel (79 %) der Senioren teilten sich den Haushalt mit ihrem Ehe- oder Lebenspartner. Die übrigen 6 % der Frauen beziehungsweise 2 % der Männer lebten in einer sonstigen Lebensform, zum Beispiel als Alleinstehende in Mehrpersonenhaushalten.

Auch im Rentenalter steht Frauen häufiger nur ein geringes Einkommen zur Verfügung

Beim Gender Pay Gap hatte ich gezeigt, dass es deutliche Unterschiede zwischen den Verdiensten von erwerbstätigen Frauen und Männern gibt. Einkommensunterschiede bleiben auch bei Renteneintritt bestehen. Da die Höhe des verfügbaren Einkommens stark von der Personenzahl im Haushalt abhängt und durch das Zusammenleben Einspareffekte erzielt werden können, ist ein Vergleich der Einkommenssituation von Frauen und Männern insbesondere bei Alleinlebenden sinnvoll. Alleinlebende Frauen im Rentenalter müssen zum Beispiel häufiger mit weniger als 900 Euro persönlichem monatlichem Nettoeinkommen zurechtkommen als Männer dieses Alters. Im Jahr 2012 traf dies auf ein Viertel (25 %) der alleinlebenden Frauen ab 65 Jahren zu, bei den Männern waren es nur 16 %.

Schaubild 12

Alleinlebende Männer und Frauen ab 65 Jahren nach persönlichem monatlichem Nettoeinkommen 2012 in Euro



Ergebnisse des Mikrozensus –
Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

Seite - 16 -

Frauen müssen im Alter also oft mit einem sehr geringen Einkommen auskommen und sind deshalb häufiger auf zusätzliche Sozialleistungen angewiesen.

Inbesondere Frauen aus dem früheren Bundesgebiet sind im Alter ab 65 Jahren häufiger auf Grundsicherung angewiesen

In Westdeutschland bezogen zum Jahresende 2012 knapp 3,4 % der Frauen ab 65 Jahren und 2,5 % der gleichaltrigen Männer Grundsicherungsleistungen nach dem Zwölften Buch Sozialgesetzbuch (SGB XII). In den neuen Bundesländern und Berlin waren die Inanspruchnahme und der Unterschied zwischen den Geschlechtern geringer. Dort nahmen 2,1 % der Frauen und 1,8 % der Männer Leistungen der Grundsicherung in Anspruch. Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern beim Bezug von Grundsicherungsleistungen sind unter anderem auf geringere Einkommen der Frauen aus der gesetzlichen Rentenversicherung zurückzuführen. Diese resultieren mitunter aus einer geringeren Erwerbsbeteiligung und einem zur Erwerbszeit geringeren durchschnittlichen Erwerbseinkommen der Frauen im Vergleich zu den Männern.

Schaubild 13

Anteil der Empfänger/-innen von Grundsicherung an der Bevölkerung ab 65 Jahren

am 31. Dezember 2012

■ Männer ■ Frauen



Zusammenfassung

- In einigen Bildungsbereichen haben Mädchen die Jungen bereits überholt. Im Sekundarbereich II liegt der Anteil der Schülerinnen bei 54 %, Mädchen erreichen häufiger die allgemeine Hochschulreife. An Förderschulen hingegen dominieren die Jungen mit einem Anteil von 64 %.
- An den deutschen Hochschulen sind etwa die Hälfte der Studienanfänger und Absolventen weiblich. Mit steigendem Qualifikationsniveau nimmt der Frauenanteil an Hochschulen allerdings kontinuierlich ab. Bei den Professoren betrug er nur noch 20 %.
- Am Arbeitsmarkt ist der Anteil von Frauen in Führungspositionen noch gering. Nur knapp jede dritte Führungskraft ist 2012 weiblich.
- Die Erwerbsbeteiligung von Frauen hat im Zwanzigjahresvergleich zugenommen – von 56 % im Jahr 1992 auf 68 % im Jahr 2012.
- Besonders die Familiengründung beziehungsweise die Kinderbetreuung beeinflusst die Erwerbsbeteiligung von Frauen. Nur ein Drittel der Mütter mit einem Kind unter 3 Jahren ist 2012 aktiv erwerbstätig, Väter sind es dagegen zu über 80 %.
- Kindererziehung wird mehrheitlich von Frauen übernommen. Elterngeld beziehen 95 % der Mütter, aber nur 29 % der Väter. In neun von zehn Fällen handelt es sich beim alleinerziehenden Elternteil im Jahr 2012 um eine Mutter.
- Der Verdienstunterschied zwischen Frauen und Männern ist seit Jahren nahezu konstant und liegt 2013 bei 22 %. Berücksichtigt man Arbeitsplatzanforderungen, Bildungsgrad, Berufserfahrung und Beschäftigungsumfang, beträgt die Differenz immer noch 7 %.
- Frauen sind häufiger arm oder sozial ausgegrenzt als Männer: 2012 betrifft das 21,5 % der Frauen ab 18 Jahren, aber nur 18,2 % der Männer.
- Im Rentenalter muss ein Viertel der alleinlebenden Frauen ab 65 Jahren mit einem geringen Nettoeinkommen von unter 900 Euro auskommen, bei den Männern betrug im Jahr 2012 der Anteil 16 %. Dementsprechend sind auch mehr Frauen auf Grundsicherung im Alter angewiesen.